

Gutscheine für unsere Leser!

Schenke ohne Geld
durch den „J. S.“ (Seite 5)

Donnerstag

Illustriertes

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Groschen

Curtius muß fallen!

Wenn der Mantel fällt,
muß der Herzog nach.

Nationalsozialist aus der Reichszentrale hat das Wort:

Die Angelegenheit der Zollunion zwischen Deutschland und Österreich hat zu einer Niederlage der Politik unseres derzeitigen Reichsaußenministers Dr. Curtius geführt. In der vorigen Nummer dieses Blattes erklärte ich bereits kurz, daß er als Außenminister für uns untragbar geworden ist. Die Forderung nach seinem Rücktritt ist inzwischen von den verschiedensten Seiten aus sehr verschiedenen Motiven erhoben worden.

Sie wird aus zwei Gründen befürwortet. Die eine Seite vertritt vor allem der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“, Theodor Wolff, obwohl er seinerzeit sofort bei der Veröffentlichung des Zollunionplans sich scharf gegen diesen und gegen die Curtius-Politik überhaupt wandte. Er hält einen Rücktritt dieses Ministers gegenwärtig deshalb für unerwünscht, weil er zur Zeit mit Briand verhandelt. Auch wenn nicht sicher sei, ob aus diesen Besprechungen für uns irgend etwas Positives herauskommt, so würden doch die Verhandlungen mit Frankreich selbst durch einen Rücktritt des deutschen Ministers im gegenwärtigen Augenblick gestört. Auch das sei zu bedenken, daß ein Ausscheiden von Curtius jetzt sofort nach seiner Genfer Erklärung vom Ausland als eine Verbeugung vor der Richtung Hitler-Hugenberg-Seldte aufgefaßt werden könnte, da letztere so besonders laut nach seinem Rücktritt rufe. Diese Bedenken von Theodor Wolff entbehren nicht der Ernsthaftigkeit. Und wir werden uns mit ihnen noch auseinandersetzen haben, zumal die neutrale Presse in den letzten Tagen hier und da sich in letzterem Sinne zu äußern beginnt.

Der zweite Einwand macht geltend, ein Rücktritt des derzeitigen Außenministers werde zu einer großen Auseinandersetzung über das jetzige Kabinett Brüning und damit möglicherweise zu einer Krise der ganzen heutigen Regierungsform in Deutschland führen. Diese Folge, selbst wenn sie eintritt, sollte uns nicht schrecken. Ich halte das jetzige Regierungssystem einer vom Reichstag gebuldeten Diktatur für mehr als ungeeignet. Es verwirrt unsere ganzen öffentlichen Zustände aufs tiefste, wenn es zu einer Dauererscheinung wird. Das droht es zur Zeit zu werden.

Aber diese Frage muß gesondert betrachtet werden. Zunächst dreht es sich um die Art, wie der derzeitige Außenminister deutsche Außenpolitik gemacht hat. Diese Kritik an Curtius ist ebenso eine Kritik an Brüning, wenn und soweit er für das Aufwerfen der Zollunionsfrage mit verantwortlich ist.

Das ist aber leider der Fall. Das Reichskabinett hat dem Zollunionsprojekt einstimmig seine Billigung erteilt. Der Minister Treutmann hat öffentlich seine Freude darüber ausgesprochen, und Brüning selbst hat vor dem deutschen Industrie- und Handelstag erklärt: „Deutschland und Österreich sind jedenfalls entschlossen, den Weg, den sie als richtig erkannt haben, mit ruhiger Festigkeit zu Ende zu gehen.“

Schon die Richtigkeit dieser Erkenntnis vom Nutzen einer Zollunion steht keineswegs so außer Zweifel, als es nach dieser Reichskanzlererklärung erscheinen möchte, wenn man nur die wirtschaftlichen Folgen der Zollunion für Österreich bedenkt, das doch schließlich aus ihrer Durchführung auch seinen Nutzen ziehen soll. Man hat bisher nicht den Eindruck gewinnen können, als ob die schwierigen Einzelfragen, von deren richtiger Lösung schließlich Vorteil oder Nachteil abhängt, schon so sorgfältig durchgearbeitet sind, daß man sie zweifelnd beantworten kann.

Noch weniger glücklich ist die Formel von der „ruhigen Festigkeit“, mit der Deutschland und Österreich diesen Weg zu beschreiten gedenken. Wir haben uns nicht in österreichische Angelegenheiten einzumischen. Die nachstehenden Ausführungen richten sich also allein an die deutsche Adresse, und da muß folgendes gesagt werden: Diese Formel von der ruhigen Festigkeit ist verwendbar für den Vertreter eines machtvollen Staates. Hier hat sie die Bedeutung einer durch die tatsächlichen Machtmittel gedeckten, fast ultimativen Erklärung an die anderen Mächte und wird zu dem Zwecke ausgesprochen, eben diesen anderen Mächten kein Hehl darüber zu lassen, daß der Staat, der diese Formel verwendet, auch bereit ist, die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel zur Kraftprobe gegenüber Widerstandversuchen Dritter zu verwenden.

Schiller: „Fiesco“

Ganz anders wirkt der Gebrauch dieser Formel, wenn sie von dem Vertreter eines Staates mit so geringer Macht verwendet wird, wie sie unser Reich heute besitzt. Sie hat auch in diesem Falle natürlich den gleichen herausfordernden Charakter, wie wenn sie der Vertreter eines sehr mächtigen Staates verwenden würde. Während sie aber im Munde des letzteren einen ausgesprochenen Zwang zur Zurückhaltung seitens dritter Mächte ausübt, wirkt sie im Munde des Vertreters eines schwachen Staates geradezu als



Eine 75jährige Freundin des „J.S.“, Frau M. Sch., München, Adelheidsraße. — Ein an Arbeit reiches Leben hat ihre geistige und körperliche Frische erhalten

Dr. jur.
Frhr. v. Reck
hat nach längerer
Tätigkeit in der Reichs-
leitung der Hitlerpartei
vor kurzem seinen
Austritt erklärt und
eingehend begründet.
Seine Erfahrungen
wollen zur Bildung ei-
genen Urteils bei un-
seren Lesern beitragen.

Aufspießung der dritten Mächte, seinen Absichten Widerstand zu leisten.

Nun hat unglücklicherweise das Zollunionsprojekt durch die Art, wie es lanciert wurde, ohnehin schon den Charakter einer Herausforderung an die anderen Mächte erhalten. Wir wollen kurz daran erinnern, daß Curtius und Schöber bei der Antündigung dieser ihrer Absicht den üblichen Weg der diplomatischen Einholung der Meinung und — wenn möglich — Zustimmung der anderen Mächte, die an der Frage interessiert waren, verlassen hatten. Sie stellten Europa vor die vollendete Tatsache des Beschlusses.

Wenn man nun mit der deutschereits verkündeten ruhigen Festigkeit den Weg, den man als

richtig erkannt hatte, zu Ende zu gehen entschlossen war, so hätte man trotz des sofort lautgewordenen Widerspruchs dritter Mächte die Zollunion selbst praktisch zur Durchführung bringen müssen. Statt dessen gab man, sobald man die Rückwirkung des Beschlusses praktisch vor sich sah, sofort die Absicht des festen und ruhigen Fortschreitens bis zum Ende auf und begann jene diplomatische Unterhaltung, die normalerweise vor der Veröffentlichung des Projektes hätte stattfinden müssen.

Man begann sich mit den verschiedensten Einwänden der tatsächlich interessierten oder sich interessiert erklärten Mächte über ihre verschie-

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Der „J. S.“ als Spiegel der Zeit

Der „Illustrierte Sonntag“ erhält täglich eine Reihe von Einforderungen, die sich mit der Politik des gesunden Menschenverstandes, die Dr. Fritz Gerlich seit längerer Zeit erfolgreich predigt, befassen. Man sieht, daß seine Worte schon in die Weite wirken. Auch der politisch auf anderem Boden Stehende wird Dr. Gerlich zugeben, daß er Welt, Menschen und Dinge in all ihren Zusammenhängen kennt und vieles zu sagen hat. Es ist daher töricht, wenn vereinzelte Gegner sich abwenden, wie es überhaupt immer das Vorrecht der Deutschen war, nur jenes Blatt zu lesen, das

seiner Parteianschauung entspricht. Gerade vom Gegner soll und kann man lernen! Und Gerlich's reife und abgeklärte Weltanschauung ist ein Spiegel, der die heutigen politischen und kulturellen Zustände klar wiederpiegelt. Wenn du in einen Spiegel schaust und es sieht dich ein Bild an, über das du enttäuscht bist, so zerbrichst du doch nicht den Spiegel! Verändere dein Gesicht! Wenn du in den „Illustrierten Sonntag“ schaust und er mißfällt dir, so versuche, deine Anschauungen dem gesunden Menschenverstand anzupassen!

Keine bessere Rechtfertigung hätte meinem Austritt aus der N.S.D.A.P. widerfahren können, als die hilflose Erklärung einer ungenannten parteioffiziellen Stelle im „Völkischen Beobachter“, daß dieser vermutlich aus „Wut“ erfolgt wäre. Offen zeigt sich hier die „geistige und moralische Unzulänglichkeit eines wildgemachten Führerhaufens“, von der ich in meinem Schreiben vom 20. August 1931 an die Reichsleitung der N.S.D.A.P. gesprochen hatte. Ich benütze gerne die gebotene Gelegenheit, im „Illustrierten Sonntag“, einem Organ ohne parteipolitische Bindungen, das den Untertitel „Blatt des gesunden Menschenverstandes“ trägt, in sachlicher Form über meine Erfahrungen in der N.S.D.A.P. zu berichten. Heute zunächst über:

N.S.D.A.P. als „Arbeiter“-Partei

In seinem Buche „Mein Kampf“ schreibt Adolf Hitler in dem Kapitel „Beginn meiner politischen Tätigkeit“ über die Wahl des Namens „Arbeiterpartei“ (2. Aufl., S. 227) folgendes:

„Der Name der neu zu gründenden Bewegung mußte von Anfang an die Möglichkeit bieten, an die breite Masse heranzukommen; denn ohne diese Eigenschaft schien die ganze Arbeit zwecklos und überflüssig.“

Dem Zwecke der Gewinnung der „breiten Masse“ sollte auch die Wahl der roten Farbe für die Versammlungsplakate, Armbinden, Fahnen und Standarten usw. dienen; auf das „normale Bürgertum“ sollte sie dagegen abschreckend wirken. Hören wir Hitler selbst (S. 541 f.):

„Schon die rote Farbe unserer Plakate zog sie (die „Freunde von der roten Farbe“) in unsere Versammlungssäle. Das normale Bürgertum war ja ganz entsetzt darüber, daß auch wir zum Rot der Bolschewiken gegriffen hatten, und man sah darin eine sehr zweideutige Sache...“

Wir haben die rote Farbe unserer Plakate nach genauem und gründlichem Überlegen gewählt, um dadurch die linke Seite zu reizen, zur Empörung zu bringen und sie zu verleiten, in unsere Versammlungen zu kommen...“

Und an anderem Orte (S. 559 f.) schreibt er:

„Zwei Lastkraftwagen, die ich mieten ließ, wurden in möglichst viel Rot (von Hitler selbst gesperrt!) eingehüllt... Das Bürgertum starrte daher den rot dekorierten und mit flatternden Hakenkreuzfahnen geschmückten Wagen mit offenen Mäulern nach, während in den äußeren Vierteln sich auch zahllose geballte Fäuste erhoben, deren Besitzer erschrocken wutentbrannt schienen über die neueste Provokation des Proletariats...“

Es war gewiß kein besonderes Heldentum, in Lastkraftwagen durch die Straßen zu rasen und Versammlungen abzuhalten zu einer Zeit, da in München die Räte-diktatur bereits zusammengebrochen war. An sich war der Gedanke, durch Provokation die Arbeiter in die Versammlungen, wenn auch nur zum Zwecke der Sprengung, zu bringen, nicht schlecht, weil dadurch überhaupt erst für Nichtarbeiter die Möglichkeit gegeben war, mit Arbeitern sprechen zu können.

Die souveräne Verachtung, die Hitler bei jeder Gelegenheit gegenüber dem Bürgertum zum Ausdruck gebracht hat — sein Werk „Mein Kampf“ trotz geradezu von gemeinsamen Verunglimpfungen des Bürgertums —, beweist jedenfalls seine ursprüngliche Absicht, Arbeiterführer zu werden. Er hatte erkannt, daß die Zukunft seiner Bewegung allein davon abhängen würde, ob es ihm gelänge, die

(Schluß siehe Seite 5.)